

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 83 (2008)
Heft: 10

Artikel: Ungleiches Kräfteremessen
Autor: Kürsener, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-717738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ungleiches Kräftermessen

Wenn man derzeit die Geschehnisse in Georgien verfolgt, weist vor allem die russische Terminologie tatsächlich auf vergangene Zeiten des Kalten Krieges hin. Ganz abgesehen davon, dass der Einfall in Georgien auch an die Verletzung der Souveränität der Tschechoslowakei 1968 durch Staaten des Warschauer Vertrages unter der Führung der UdSSR erinnert.

OBERST I GST JÜRIG KÜRSENER, LOHN-AMMANNSEGG

Man wird den Verdacht nicht ganz los, dass einige Verantwortungsträger ihre Herkunft aus dem sowjetischen Geheimdienst KGB nicht verleugnen können, selbst wenn sie eine Zeitlang die Rolle des «Wolfes im Schafspelz» offenbar erfolgreich gespielt haben. Trotz der fehlkalkulierten Aktion Georgiens gegen Südossetien ist die russische Reaktion unverhältnismässig massiv ausgefallen.

Geschickt hat Russland die Olympischen Spiele genutzt und spielt sein Spiel während des Vorwahlkampfes in den USA. Es geht der wieder aufstrebenden Macht offenbar nicht bloss um Vergeltung. Die Gelegenheit wird kaltblütig genutzt oder missbraucht, um eigene strategische Interessen

in der Kaukasus-Region durchzusetzen und um der «Expansion» des Westens Halt zu gebieten.

Wichtige Erdöllinie

Es passte Russland schon lange nicht, dass Georgien in die NATO strebt und dass durch dessen Gebiet eine wichtige Erdölpipeline geht, die sich bis jetzt ausserhalb des Einflussbereiches der Russen befand. Mit der Aktion in Georgien und dem Wortbruch wird Russland versuchen, dem demokratischen Vordringen des Westens mit undemokratischen Mitteln Einhalt zu gebieten.

Gestärkt durch die gewaltigen Erdöleinnahmen der letzten Jahre, wendet Russland sich wieder machtpolitischen Verhal-

tensmustern zu. Gekränkt durch die Folgen der jahrelangen wirtschaftlichen Misere, versucht das Imperium die Schwäche wettzumachen und meldet sich auf der Weltbühne zurück.

Dabei wird die Verletzung von Völkerrecht in Kauf genommen. Und der Westen – die NATO und die EU – reagiert, wie so oft zuvor, zögerlich und ungeeint. «Kuschelpolitik» ist angesagt. Medien und Kulturschaffende, die sonst sehr schnell aktiv werden, wenn sich westliche Staaten vermeintlich aggressiv verhalten, üben sich in vornehmer Zurückhaltung.

Wenn schon, sagen einige, liegt der Fehler beim Westen selber. Natürlich, diese Wortwahl kommt uns bekannt vor. Wenn



Zwei der drei an der Aktion gegen Georgien beteiligten russischen Kriegsschiffe sind hier im Hafen von Sevastopol vor Anker erkennbar, nämlich hinten links der Raketenzerstörer 810 «Smetlivyi» der «Kashin»-Klasse und hinten rechts der Raketenkreuzer 121 «Moskva» der «Slava»-Klasse. Vorne ist ferner die Raketenfregatte 801 «Ladnyi» der «Krivak II»-Klasse sichtbar.

diese Kreise sich damals in den 70er und 80er-Jahren «verwirklicht» hätten, würde die Mauer wohl noch heute stehen und die Nachrüstung, die nebst anderen Faktoren die Sowjets letztlich in die Knie zwang, wäre kaum zustande gekommen.

Überreagiert

Auch zur See haben die Russen in der Auseinandersetzung mit Georgien völlig «asymmetrisch» überreagiert. Sie nutzten die Chance, um die georgische Marine gleich auszuradieren. Eine lächerlich kleine und unbedeutende Marine notabene, die Russland mit Sicherheit nie hätte gefährlich werden können.

Die russische Flotte verfügt im Schwarzen Meer über einen Bestand von etwa 30 Kriegsschiffen und 80 Flugzeugen, die mehrheitlich auf der Halbinsel Krim (Raum Sevastopol) stationiert sind. Moskau kann seine Schwarzmeer-Flotte nach vertraglicher Vereinbarung dort nur noch bis 2017 stationieren, danach wird es gezwungen sein, eine andere Lösung zu suchen.

Nachdem der Konflikt zwischen Georgien und Russland am 8. August 2008 begann, sollen sich der Raketenkreuzer «Moskva» der «Slava»-Klasse, der Raketenzerstörer «Smetlivy» der «Kashin»-Klasse, die Korvetten «Muromets» und «Mirazh» der «Nanuchka III»-Klasse sowie andere Einheiten bereits am 9. August 2008 vor der abchasischen Küste befunden haben.

Schnelle Reaktion

Für Seestreitkräfte eine erstaunlich schnelle Reaktion. Teile der russischen Marine mussten ihren ukrainischen Hafen Sevastopol also bereits vor dem Angriff Georgiens verlassen haben. Das kann Zufall sein, oder aber die Russen hatten Anzeichen – vielleicht gar Gewissheit – dass Georgien gegen Südossetien vorgehen würde. Entsprechend konnte Russland seine «Intervention» vorbereiten.

Drei Landungsschiffe vom Hafen in Novorossiysk hatten auch bereits am 10. August 2008 rund 2000 Angehörige der Luftlandetruppen – andere Quellen sprechen von bis zu 4000 – nach Ochamchira an der abchasischen Schwarzmeer-Küste gebracht, wo sie einen Brückenkopf bildeten. Vier aus Poti ausgelaufene georgische Boote wurden dabei gleichentags unter «Gegenfeuer» genommen.

Das seinerzeit von der Ukraine gelieferte Raketenschnellboot «Tbilisi» der «Matka»-Klasse wurde durch eine SS-N-9 «Malakhit» (NATO Bezeichnung «Siren») der «Mirazh» versenkt und die anderen Boote, darunter die



Das Raketenschnellboot «Tbilisi» der «Matka»-Klasse der georgischen Marine – seinerzeit von der Ukraine geliefert – zerstört und versenkt im Hafen von Poti.



Russische Besatzer, georgische Kriegsgefangene: Demütigung für den Verlierer, der sich provozieren liess.

«Dioskuria», ein von Griechenland geliefertes Raketenschnellboot der «Combattante II»-Klasse, beschädigt.

Boote versenkt

Es sollen acht Boote der georgischen Marine und der georgischen Küstenwache versenkt worden sein, nachdem russische Soldaten nach der Bombardierung aus der Luft und der Einnahme von Poti am 12. August 2008 diese vermint und gesprengt hätten. Zur georgischen Marine gehörten ferner das von der deutschen Marine gelieferte Minenjagdboot «Aeti» (ehemals «Minden») sowie etwa 10 weitere kleine Patrouillen-

schiffe und Landungsboote. Die Angriffe und letztlich Zerstörung der georgischen Marinebasis von Poti, gefolgt von einer Blockade, sollte offenbar den Nachschub von Waffenlieferungen aus der Ukraine oder von anderen Staaten verhindern. Interessant ist, dass die gesamten Kampfhandlungen zu Lande, in der Luft und zur See offenbar mit einem massiven und konzertierten Cyber Angriff seitens Russlands begleitet waren.

Amerikanische Hilfe

Wegen der Zerstörung Potis sind offenbar die ab dem 25. August 2008 anlaufenden

den Hilfslieferungen der U.S. Navy mit dem Raketenzerstörer USS «McFaul» (DDG 74) mit 55 Tonnen Hilfsgütern an Bord, dem Kutter der U.S. Coast Guard USCG «Dallas» (WHEC 714) nach Batumi umdirigiert worden.

Ihnen folgte einige Zeit später das Flaggschiff der 6. US Flotte im Mittelmeer, die USS «Mount Whitney» (LCC 20), das ebenfalls Hilfsgüter geladen hatte. Die Aktion «Operation Assured Delivery» wurde von Captain John Moore, dem Kommandanten der Task Force 367 geleitet. Auch DC-9 und C-130-Flugzeuge der Navy hatten sich an der Hilfsaktion beteiligt.

Weisses Lazarettsschiff

Das riesige, weiss bemalte Lazarettsschiff USNS «Comfort» – mit 12 Operationssälen und 1000 Patientenbetten an Bord – soll sich in Baltimore in Bereitschaft befinden, angesichts der maximalen Verdrängung von gegen 69 000 Tonnen würde aber das Schiff vermutlich mit den Bestimmungen des Abkommens von Montreux in Konflikt geraten, welches die Durchfahrt von Kriegsschiffen durch den Bosphorus und die Dardanellen regelt.

Dies liesse sich allerdings mit einer «angepassten» Klassierung des Schiffes lösen, auch die Sowjets hatten seinerzeit ihre Helikopterträger kurzerhand zu Kreuzern umbenannt.

Hafen zerstört

Der Hauptmarinehafen Georgiens Poti wurde weitgehend zerstört. Hier wollte der grosse sozialistische Bruder offenbar die militärisch wichtige Infrastruktur des Landes, wie anderswo die wirtschaftliche auch (Bahnlinie Poti – Tbilisi), für längere Zeit unbrauchbar machen, mit anderen Worten die Wirtschaft Georgiens nachhaltig schwächen.

Im Zusammenhang mit der Krise um Georgien hatte eine Meldung Aufsehen erregt, wonach auch andere westliche Kriegsschiffe, darunter die deutsche Fregatte «Lübeck», ins Schwarze Meer einlaufen würden. Tatsache ist allerdings, dass der schnelle Eingreifverband der NATO, die «Standing NATO Maritime Group 1» (SNMG 1), schon seit längerem im Schwarzen Meer verschiedene Übungen mit den Marinen von Bulgarien und Rumänien geplant hatte.

Die «Lübeck» war am 22. August im rumänischen Constanza eingetroffen, das spanische Flaggschiff «Almirante Juan de Borbon» fuhr am 21.8., die polnische Fregatte «General Kazimierz Pulaski» am 22.8.

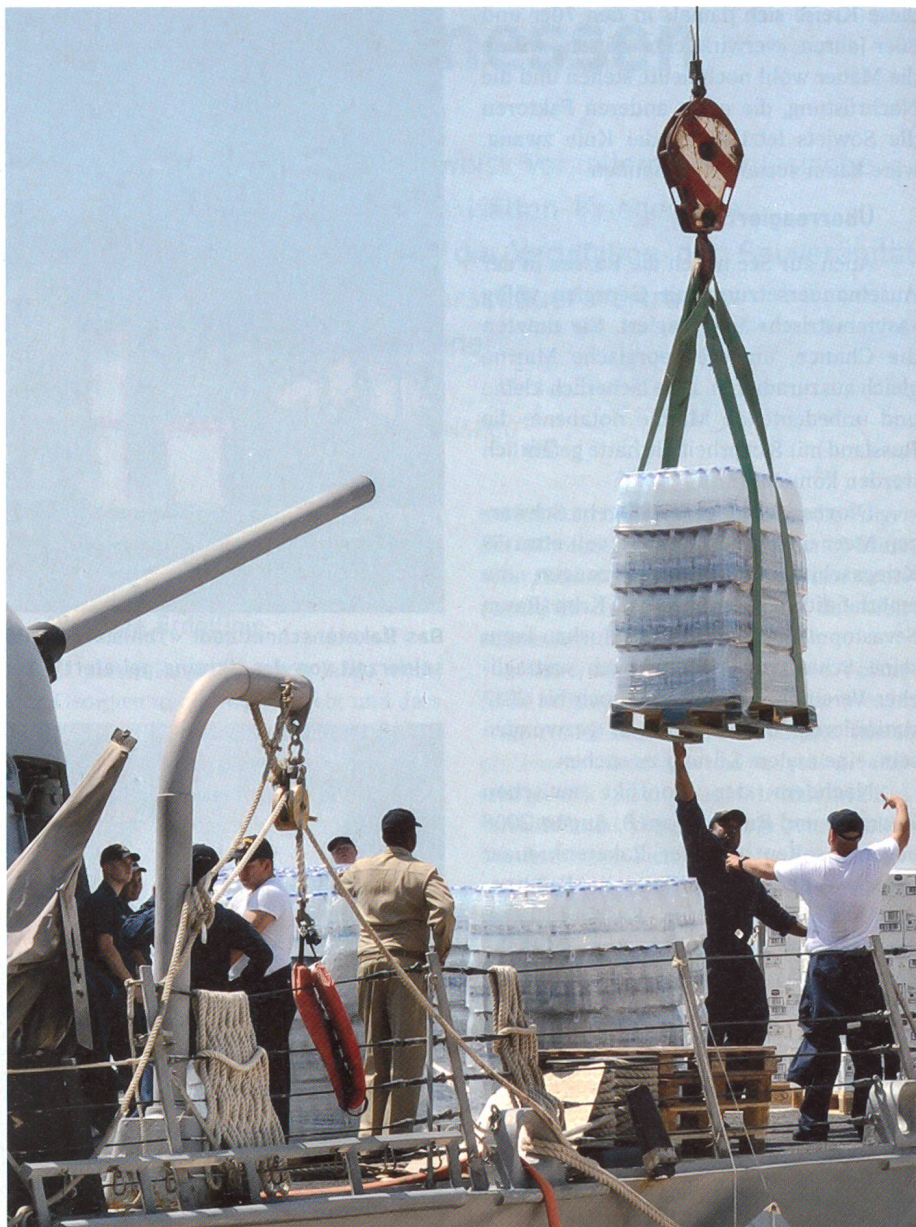


Bild: US Navy

Der US-Raketenzerstörer USS «McFaul» (DDG 74), der auf dem US-Stützpunkt von Souda Bay auf Kreta 55 Tonnen Hilfsgüter geladen hatte, entlädt hier seine Fracht in Batumi, Georgien.

und die US-Fregatte USS «Taylor» (FFG 50) am 25.8.2008 durch die Dardanellen. Der ganze Verband hielt sich von Georgien fern und besuchte am 4.9. Varna, Bulgarien, und am 10.9. Istanbul.

Manöver abgesagt

Ein gemeinsames im Pazifik ab dem 15. August 2008 geplantes russisch-amerikanisch-französisch-britisches Seemanöver unter der Bezeichnung FRUKUS mit dem US-Raketenzerstörer USS «McCampbell» (DDG 85) ist angesichts der neuen Spannungen annulliert worden, ebenso ein Hafenbesuch der US-Fregatte USS «Ford» (FFG 54) im russischen Wladiwostok, im Fernen Osten.

Die Ereignisse in und um Georgien haben das Verhältnis zwischen Russland und dem Westen überraschend schnell nachhaltig getrübt. Sie haben uns auf den Boden der Realpolitik zurückgeführt. Russland kann und wird wieder militärische Operationen durchführen. Amerika konnte und kann nur bedingt intervenieren, sei es wegen des bevorstehenden Wahlkampfes, sei es wegen der Kriege im Irak und in Afghanistan. ✚



Oberst i Gst Jürg Kürsener, Lohn-Ammannsegg, ist Chefredaktor der Military Power Review.